

Höchster Kreisblatt

Frankfurter Neue Presse

15. Juli 2016

Jahrgang 167 Nr. 163

Seite 12

Privatgymnasium Dr. Richter

„Schule muss kindgerechter sein“

15.07.2016

Der Kelkheimer Hobby-Autor geht heute am Privatgymnasium Dr. Richter in den Ruhestand. Er hat viel erlebt und zu erzählen.

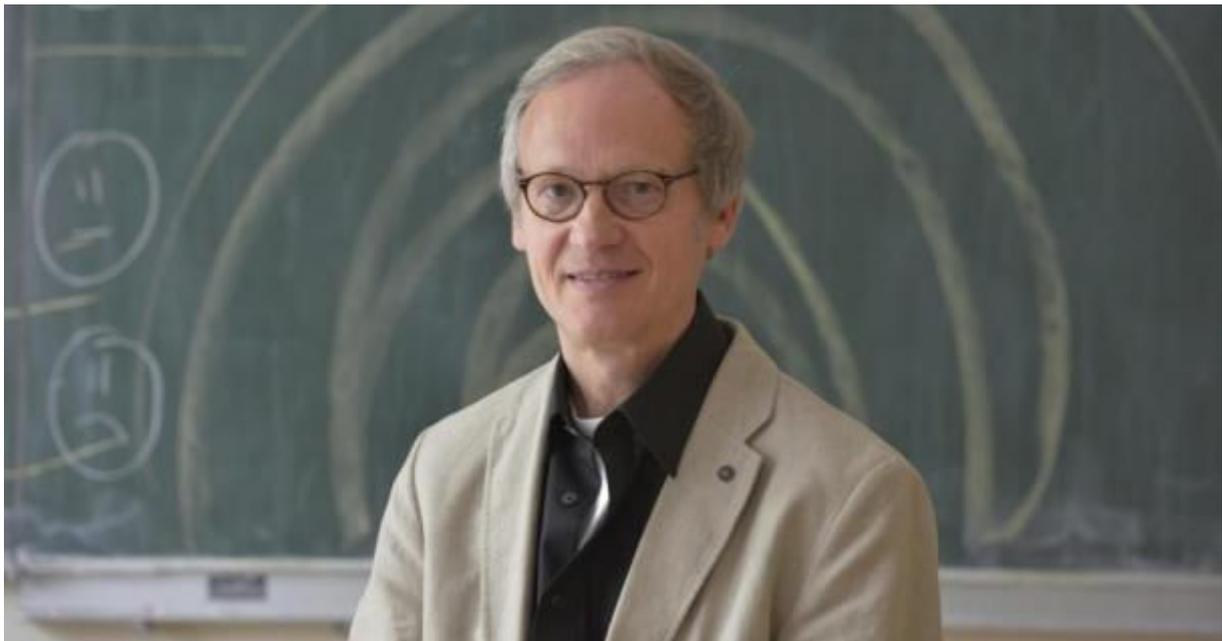


Foto: Hans Nietner *Abschied von der Tafel: Thomas Berger geht heute an der Richter-Schule in den Ruhestand.*

Kelkheim.

„Man kann einen Menschen nichts lehren; man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu entdecken.“ Diese Worte von Galileo Galilei wählte Thomas Berger in seiner Abschiedsrede am Privatgymnasium Dr. Richter (PDR). Um dann hinzuzufügen: „Für mich leitet sich das Wort Lehrer nicht von lehren, sondern von lernen ab. Weil Lernen aus meiner Sicht dem Leben Sinn verleiht, finde ich, dass wir eine wichtige und wertvolle Aufgabe haben.“ Berger hatte sie ziemlich lange. Fast 40 Jahre war er Lehrer am PDR, heute sagt er tschüss – mit gemischten Gefühlen. Er habe gelesen, „dass Lehrer im Ruhestand meistens schlecht gelaunt seien; der Grund: ihnen fehlten die Ferien“. Er freue sich nun, „aus einer Freiheit heraus“ etwas tun zu können. „Es ist schön, dass nicht alles verplant ist.“ Und doch wird es dem 64-

Jährigen nicht langweilig, dafür wird schon sein besonderes Hobby sorgen: Berger ist Schriftsteller (siehe „Info“) und wird als Ruheständler Lesungen und Vorträge halten. Laufen, Gymnastik, die Natur und eine sich daraus ergebende Sammelleidenschaft – das alles begleitet ihn. Dass Berger auf eine derart stolze Lehrtätigkeit zurückblicken kann – es war lange nicht abzusehen. Geboren in Magdeburg, kam er 1959, nach einem Monat in der Grundschule, mit den Eltern und drei Brüdern in den Westen. Die Familie hatte eine Urlaubsreise zu seinem Onkel im Westerwald angemeldet – und ließ alles in der DDR zurück. Im Saargebiet ging der Junior kurz in die Grundschule, bis Rheydt in Nordrhein-Westfalen das neue Zuhause wurde – sein Vater hatte dort eine Zahnarztpraxis. Da der Papa früh starb, sei dieser Berufswunsch wohl nie in ihm entfacht worden, glaubt Berger. Statt dessen wollte er mal Förster werden – das schien ihm nach einem Kinderbuch ein Job „in einer völligen Idylle“ zu sein. Dann stand der Missionar hoch im Kurs, weil er als Kind Bilder mit Motiven aus Afrika sammelte und in der Kirchengemeinde aktiv war. Der Korrespondent war noch ein Thema. Schließlich wollte er Theologie studieren – doch als Katholik war ihm der Zölibat das Hindernis: „Ich habe es als etwas Unnatürliches empfunden.“ Deshalb konvertierte er zu den Protestanten und studierte Evangelische Theologie. Doch als Pfarrer wollte er später nicht arbeiten in einer festen Gemeinde, „denn ich brauche beim Denken Freiheit“. Und so landete Berger nach einem Jahr als Archivar an der Richter-Schule in Kelkheim, die damals einen Betreuer für ihr Internat suchte. Er kümmerte sich um die gut 15 Oberstufen-Schüler. Als das Internat geschlossen und eine Stelle für Evangelische Religion frei wurde, griff er zu. Berger machte noch eine Weiterbildung in Latein – und hatte sein zweites Fach. Den Lehrerberuf hatte er nie auf dem Schirm, daher war die Aufgabe für ihn eine große Umstellung. Mit „Learning by doing“ meisterte er die Aufgabe und sagt heute: „Durch die Praxis habe ich den Umgang mit Kindern und Jugendlichen kennengelernt.“

So berichtet er von vielen besonderen Begegnungen. Etwa jene, als er zum Unterricht kam, und die Schüler riefen: „Herr Berger, nicht schon wieder was von Jesus.“ Da waren sie bei ihm an der richtigen Adresse. Er habe den Unterricht „nicht im eigenen Sinne kirchlich“ aufgebaut. Sein Credo: „Wir denken einfach über Religion nach.“ So habe sich ein Mädchen gleich als Atheistin bekannt. Sie bekam eine „Eins“, weil sie gut mitgearbeitet habe. „Angstfreies Lernen“ mit Blick in die Nachbarfächer – das war Bergers Philosophie, mit der die Schüler gut lebten. So erhielt er von einer Abi-Klasse einen Oscar für den „hilfsbereitesten Lehrer“, und eine andere Klasse lobte bei ihm „das Gefühl, für voll genommen zu werden“ sowie die Chance, „über den Tellerrand zu blicken“.

Offenheit war ein weiteres wichtiges Attribut für ihn. Während andere Pädagogen ihren Lehrerkalender hüteten, lag bei ihm der Zettel mit den Noten offen auf seinem Tisch. „Ich bin euer Buchhalter. Die Noten gebt ihr euch selbst durch eure Mitarbeit“, sagt er. Die Notenbesprechungen liefen immer vor der ganzen Klasse, damit die Schüler Vergleichswerte hätten. So ist es kein Wunder, dass Berger gut zehn Jahre Vertrauenslehrer war.

Und doch gab es einen Moment, wo er zur Bischof-Neumann-Schule in Königstein wechseln wollte. Dort war alles klar, bis die Schulleitung am PDR wechselte – und er blieb. Letztlich sei er trotz seines ruhigen Naturells sehr gerne Lehrer gewesen. „Der Umgang mit Menschen hat etwas Belebendes, Erfrischendes“, findet er. Gar nicht gut gefällt ihm die Entwicklung des Berufsbildes. Er kritisiert die zunehmende „Bürokratisierung“ und damit die „Einengung des pädagogischen Ermessensspielraums“. Wenn Dinge, wie das Abitur, vereinheitlicht werden, sei das nicht gut. Ebenfalls hält er wenig von der verkürzten Gymnasialzeit G 8: „Die Kinder haben zu wenig Leerzeit mit zwei e.“ Er bemängelt eine zunehmende „Verkopfung“ mit zu wenig Bewegung und wünscht sich: „Die Schule muss kindgemäßer werden.“ Berger wird daran nicht mehr mitarbeiten. Für das PDR organisiert er am 9. Oktober noch den „Poetry

Slam“, in Bad Schwalbach betreut er ein Philosophie-Projekt. Gerne wird er an die Richter-Phase und die eigene Schulzeit zurückdenken. Da habe er schwach angefangen, weil bei drei Brüdern das Erledigen der Hausaufgaben schwer war, und doch ein gutes Abitur mit 1,9 hingelegt. „Ich musste erst meinen Arbeitsrhythmus finden.“ Ein Satz, den er bei seinen Schülern später oft gehört haben dürfte . . . (wein)